

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 35

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zischgeli sind rabiat,
Sie wänd gar nümme Zischgeli sy;
Sie zäuerled von früh bis spat
Und sind halt lustig gern e chly.
Das brachte manchen fremden Herrn
Auf den Gedanken: sappermost!
Ein solches Zischgeli möcht' ich gern,
Das wär' ganz eine nette Kost!

Am Fuß des „Senntis“ welleweg
Will man emanzipieren sich.
Chonnt ihm es Mannsbild in's Geheg,
Rüest s'Meitschi: „Schieb — s'ist nüt für Dich!
Franziska heißt man hierzuland!
's hätt uus sich zischgelet, — verstohst?
Je suis ein Fräulein, — chö m'r d'Hand,
Sonst ist's am besten grad, — Du göhst!

Im Schwabenzentrum, 3' Stuggert drauß,
Parteitagerwerke Bebel's Heer;
Man puktet sich die Chuttl aus,
Doch weiter gab es kein Malheur!
Brugg ward ein Oberammergau
Antiken Stils, — sein Ruhm sich mehrt.
Herr Schiller freut sich drob: schau, schau, —
So hab' mein Werk ich nie gehört!

Freund Reclam macht kein schlecht's Geschäft
Mit meiner guten, alten Braut:
Man hat sie früher angeklafft,
Nun scheint man von ihr hocherbaut.
So ändert sich auf Erden viel,
Nur Zeit braucht's, daß man es erlebt!
Poet sein — ist kein Kinderspiel!
Habt Dank für das, was Ihr mir gebt!

Ein Volk von Brüdern steht Ihr da,
Laßt rauschen meines Liedes Strom, —
Ein Forum, wie ich's niemals sah,
Steigt wuchtig auf zum Himmelsdom.
Von solcher Kanzel lehrt sich's gut!
Habt Dank für so viel Liebe, Leut',
Die Ihr in Sonnenpurpurglut
Den Abschied'nen Rosen streut.

21. 23.

Ich bin der düstler Schreier,
Und denke gar oft und viel,
Es wäre so schön zu fahren
Wie Blitz im Automobil.

Hingegen hätte zu fürchten
Halt überall Hund und Katz;
Und würde ein Kind überfahren
Da müßt' ich wie Sturm vom Platz.

Und sollte man mich entdecken
Wär' fertig die Düstelei,
Es käme der flüchtige Schreier
Am Ende zum Jammergeschrei.

Es braucht der Mensch der Speise wenig,
Der Sultan, Papst und Zar und König,
Sie essen alle allzureich.
Kriegt' Jeder nur beim Buttermessen
So viel als er verdient, zu essen,
Es wär ein hochgenialer Streich.
Die Gicht und hundert andre Leiden
Sie müßten von der Erde scheiden,
Und ganze Völker könnt man mästen
Von großer Herren Tafelresten.

Soll es warm sein, muß man heizen,
Dann erst ist dem Menschen wohl;
Wo man mistet, wächst der Waizen,
Spargel oder Blumenkohl.
Und die Staaten recht geführt sind,
Wenn die Aemter wohl dotiert sind.
Doch sie stehen nicht am besten,
Wo sich's handelt nur um's Mästen.

Mit Vergnügen.

Kosaken, die sich tapfer grämen,
Daß es so übel geht dem Zar,
Bringen ihm die Bittschrift dar:
Dem Judenvolk das Wahlrecht nehmen,
Wär' doch dem Kaiser sehr erprießlich,
Und süßer Nachelust genießlich.

Der Kaiser will sich gerne fügen,
Zu töten Judenkraft und Gift,
Er schrieb auf die Kosakenschrift:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“
Gebuld! — Gebuld, die Zeit wird lehren
Und das Vergnügen kann sich kehren.

Wie möcht' ich einst so gerne lesen:
„In Rußland ist das Henkertum
Und Rauben, Morden ringsherum
Gefäubert vom Rebellenbesen!“
Der Zeitung hätt' ich beizufügen:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“

Werte, mich sehr verkennende Redaktion!

Jawohl! Das glauben Sie aber auch nur. Wenn Sie jedoch
meine Seele aufschlagen würden, könnten Sie darin lesen, wie ich trotz
meiner Wasserscheu doch stets im Flusse bin, Ihnen das Allerneueste
— schon bevor es passierte — passieren zu lassen und zu berichter-
stattnern. Aber du lieber Himmel, ich kann ja den Frieden nicht mit
dem Bade ausschütten und Ihnen zu Liebe, aber den Andern zu Leide
einen frischromm und fröhlichen europäischen Krieg auf meiner flachen
Hand wachsen lassen.

Also wie gesagt: Ich stehe einem kompletten vis-à-vis von Nichts
gegenüber, das mit seinem, meine stolzen Reportergefühle durchbohrenden
Stachel wohl bewirken könnte, mich gut-, blut- und mutwillig in Gefahr
zu stürzen und Del in das brodelnde Pulverfaß zu gießen, auf welchem
die Gaager Friedenskommissäre noch be-haaglicher geessen haben.

Ich kann aber weder nolens noch volens einen Weltkrieg vom
Zaun brechen, während mir alle möglichen Friedenspalmen schalmeien-
mäßig um die Ohren faulen. Oder glauben Sie etwa, ich dürfte auf
Ihre Gefahr hin oder her einen Kriegsanzug oder ausbruch z. B. zwischen
Japan und Amerika aufs Papier werfen, nur um eine Spalte Ihres
Blattes s. v. voll zu machen? Und wer, um wieder aufs Geld zu
kommen, bezahlt dann die Kriegskosten? Sie begreifen, daß ich natür-
lich damit meine höchststeigenden Auslagen meine. Anderer Leute Gelder
waren mir von jeher höchst schnuppe, außer sie flossen mir als Vor-
schüsse entgegen, welchen Ausdruck eine höchst verehrte Redaktion als
zarten Wink betrachten möge. Ich kann also eine neue Weltgeschichte
nicht so übers Knie brechen und ein halbwegs interessanter Krieg will
doch auch geschrieben sein, wenn ich mich vielleicht etwelchmaßen an
den 70er Krieg anlehnen könnte, aber anno Molte und Bismarck egi-
fierten gottlob noch nicht die gepanzerten Kriegsschnaufer und noch
gottlöblicher keine lenkbaren Lustkriegsballone, oder heißt es etwa Kriegs-
luftballone?

So kam mir nun der Gedanke wie ein Automobil aus heiterem
Himmel: Marokko! Und ich setzte mich hin, bestellte eine Extrabine
auf der nächsten Dampfeschwalbe und fuhr nach Casablanca. Meine
Ausweispapiere, welche ich nicht bei mir hatte, genügten vollkommen,
um mir den Zutritt zur bekannten Kanonade zu erleichtern und nun
bin ich ganz voll der Grausamkeiten, mit welchen dieser Krieg meine
Reporterbrust geschwellt hat. Aber ich will Ihre schon hoch gespannten
Leser und -innen nicht noch mehr auf die Folter spannen, die Gänse-
haut könnte ihnen zu Berge stehen, wenn ich alle Grau- oder schon
mehr Mischgrausamkeiten, welche ich wie schwere Bergeslasten mit mir
herumtrage, vor ihnen ausschüttele. Ein Glück war es, daß der fran-
zösische General Drude sein Hauptquartier verlegt hat, ob er es wieder
gefunden, davon in meinen nächsten Kriegsnachrichten aus Marokko.
Ihre höchst werten Vorschüsse treffen mich aber allezeit postlagernd
Derlifton.

Sidi-Xa-ver ben Trüllifer.

Bildung schützt vor Torheit nicht — es giebt auch akade-
mische „Tölpel“!

Frau Stadtrichter: „Seh, seh
Herr Feusi, schüßed Sie nu kes
Schaufesfer! Wo brennts?“

Herr Feusi: „I ha nu welle
mache, daß i gliner an Schatte
chumme, aprepro, nüd 3'Regestorf,
nu im „Buschänzli“.

Frau Stadtrichter: „Ergüsene
Herr Feusi, warum sind au die
Bürgerverbändler und de
Gwerbverband ä so gege
die neu Gemeindsornig? Die
tünd ja grad wie wenn's um
d'Seligkeit gieng und säb
tünd's!“

Herr Feusi: „Ja, ja, aber die
sind meini nüd tum abfahren i
dr freisinnige Versammlung,
de Frey-Mägeli hät ehne's gseit,
es werdi da 3'Juri nümme rechts
gschwenkt. Wenn's ja uf denen
ihri Politik abchäm, hätted mer i
3 Jahre en Großherzog.“

Frau Stadtrichter: „Im Grund
gnah isch es geradegue gschämig,
wemer in ere Zit inne, won alles
e so heillos tüür ist und allwil
na uffschlat, den Angestellte und
Arbeiter na 's Schhli ver-
gunnet und dann na vo derige
Herre, wo selber wüßed, wie wit
hüttigstags en Feusfieber langet.“

Herr Feusi: „Da hät's derig
drunder, wo ime halbe Jahr meh
Sackgelt chönd bruche, weder daß
eine vo denen Angestellte im e
Jahr verdienet.“

Frau Stadtrichter: „Warum
spereid sie si dann au e so?“

Herr Feusi: „Hä, sie tünd
degliche es seig ene wegem
Aünstundetag. Wie wenn sie
für Europa d'Arbeitszit
festsetzed! In Tat und Wahr-
heit isch enes wege dr Lohn-
ufbesserig, sie törfed's nu nüd
säge. Sie merdet ietz dann na
behaupte, mer mües meh stüre,
im Stand sind 'ses.“

Frau Stadtrichter: „Jä mueß
mer nüd meh?“

Herr Feusi: „Bewahr Gott! Sie
meined die ganz Stadt sett sie
entgelte, daß sie 200 Jahr
3'spat uf d'Welt cho sind.“